

Kinder ohne Anschluss

Der Titel hieß im Original „Schulkinder ohne Anschluss“ (TAZ v. 03.02.21: 5). Der zugehörige Artikel beschreibt die Situation von geflüchteten Schulkindern, die in Sammelunterkünften leben müssen, unter Bedingungen des Corona-Lockdowns keine Schulen besuchen können und häufig keinen Netzzugang haben, also ohne Anschluss sind.

So wie es derzeit sehr viele – vor allem arme – Familien und Alleinerziehende sind: ohne flächendeckendem W-Lan auch in normalen Schulen, mit langsamen und stockenden Internet-Verbindungen nicht nur auf dem ‚platten Land‘. Nicht funktionierendes Homeschooling und Ausgangsverbote, Unmöglichkeiten Freund*innen oder Gleichaltrige zu treffen, mit anderen zusammen etwas zu unternehmen, zunehmend genervte Eltern oder solche, die an ihre Grenzen kommen, weil sie nicht länger das Arbeiten im Home-Office mit der gleichzeitigen ‚Beschulung‘ ihrer Kinder ‚auf die Reihe bekommen‘, und dies egal ob man sich PCs und andere Endgeräte teilen muss oder weil schlicht beides im selben Raum stattfinden müsste oder usw., usw.. All dies betrifft aber *alle* Kinder und Jugendliche. Ob und welche Langzeitfolgen diese Situation zeitigt, ist noch nicht erkennbar, aber nachvollziehbar sind Forderungen auch aus der Kinder- und Jugendhilfe nach mehr als einer ‚Notversorgung‘ in Kita und Schule, nach Erhalt und Öffnung von Treffpunkten und -möglichkeiten für Kinder und Jugendliche, nach Sport, aber auch nach Erhalt von Hilfen zur Erziehung. Wenn wer ‚systemrelevant‘ ist, dann wohl die Kinder/Jugendlichen.

Um gegen die *individuell*-materiellen Bedingungen des Ausschlusses von Armen in Zeiten des Coronazäns wenigstens *etwas* zu tun, gibt es (Beschluss am 03.02.21) als einmalige Hilfe für Erwachsene im Hartz-IV-Bezug 150,00 Euro und einen ebensolchen Kinderbonus pro Kind. Kindern, die bisher keinen Laptop haben (und auch keinen von Schulen aus dem sog. ‚Digitalpakt‘ zur Verfügung gestellt bekommen haben), muss das Jobcenter ein digitales Endgerät finanzieren. Das reicht natürlich, wie Linke und Wohlfahrtsverbände zu Recht kritisieren, nicht aus, um Armut zu bekämpfen und kann eine dauerhafte Erhöhung der

Hartz-IV-Regelsätze nicht ersetzen, ist aber für Betroffene mehr als Nichts – und angenehmer. Angenehmer? Ja, sie sind angenehmer, weil sie ohne Moral auskommen, denn was in der ganzen Diskussion über Corona und die Folgen im Kontext der Debatten um Schulschließungen bzw. -öffnungen überwiegend besorgt geäußert wurde, tropfte nur so von scheinheiliger Moral. Ich bin – das vorab – prinzipiell ein Freund einer öffentlichen Schule für alle und denke, dass die Schule auch individuell Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, Andersheit und sozialen Aufstieg vermitteln kann, vielleicht auch mal Schutz, aber die Scheinheiligkeit, mit der nunmehr für ‚bildungsferne‘ oder ‚benachteiligte‘, auch mal ‚sozial schwache‘ und Unterschichtsfremden verfallene Kinder die Schule als (letzter) Rettungsanker vorm endgültigen Verlust ihrer (und der Gesellschaft als Ganzer!) Zukunft angedient wird, ideologisiert die Schule und beleidigt viele Familien und Alleinerziehende, die sich mit viel Disziplin und Mühen versuchen ‚durchzuwuseln‘ (s.o.), aber dafür sich noch als ‚bildungsfern‘, ‚sozial schwach‘, anders als die ‚Erfolgreichen‘ jedenfalls, adressieren lassen müssen.

Ideologisiert wird die Schule insofern, als völlig davon abstrahiert wird, dass sie eine Instanz der differenziellen Chancenzuweisung bleibt, dass sie systematisch ökonomische Ungleichheit, die mit ungleichem sozialen und kulturellen Kapital einhergeht, reproduziert. Die Überhöhung der Bildung dient dazu, die Ungleichheit zu zementieren, da man auf die Schule verweist als Ort, an dem jede*r die Chance habe, sein (Klassen-)Schicksal zu verändern. Das Bildungssystem ist nicht Lösung, sondern Teil des Problems. Auch offene Schulen retten ‚Proletenkinder‘ nicht, insbesondere wenn „Bildung beschworen wird als Gold in den Köpfen, das man haben will. In der Schule und durch diese – wo es doch nicht einmal für einen ordentlichen, banal lustvollen Sexualkundeunterricht reicht“ (M. Winkler 2021:91)¹

Friedhelm Peters, friedhelm.peters@posteo.de

1 M. Winkler: Aneignung als Bildung. Ein Essay, S. 86-101, in: Reutlinger/Sturzenhecker (Hrsg.): Den Sozialraumansatz weiterdenken..., Weinheim, Basel 2012